

## Aktionsplan Inklusion (Stadt Bayreuth)

Ort: Neues Rathaus

Datum und Uhrzeit: 22.11.16, 19:30 Uhr

### 1. Treffen Arbeitsgruppe Freizeit, Kultur und Sport

Teilnehmer: 22

Name	Vorname	Institution
Adam	Conny	Werkstatt für Menschen mit Behinderung
Beer	Alf	Werkstatt für Menschen mit Behinderung
Göhring	Andrea	Ambulanter Beratungs- und Servicedienst (ABS)
Götschel	Heike	Verein Kontakte e.V.
Günther	Denis	
Heerdegen	Björn	Werkstatt für Menschen mit Behinderung
Heinritzi-Martin	Ingrid	Stadträtin
John	Michael	Basis Institut
Klimmeck	Elisabeth	
Köhler	Sören	SpVgg Oberfranken Bayreuth
Möckel	Christian	Sportamt
Müller	Bettina	Stadt Bayreuth
Müller	Claudia	Rollstuhlsportverein
Rannenberg	Laura	BASIS-Institut
Romankiewitz	Bernd	Kunstmuseum
Schraml	Mirco	Caritas
Schramm	Phillip	Kunstmuseum
Teufel	Melanie	Sozialamt
Tiedemann	Elena	BASIS-Institut
Vogel	Markus	Rollstuhlsportverein
Wührl-Struller, Dr.	Klaus	Stadtrat
Wurzel	Bettina	Behindertenbeauftragte Stadt Bayreuth

# Inhalt

1	Begrüßung durch Frau Wurzel.....	2
2	Vorstellung des Planungsprozesses durch Herrn John.....	2
3	Diskussion .....	3
4	Verabschiedung .....	11

## **1 Begrüßung durch Frau Wurzel**

Zu Beginn der Veranstaltung begrüßt Frau Wurzel, Behindertenbeauftragte der Stadt Bayreuth, die TeilnehmerInnen der ersten Arbeitsgruppensitzung mit dem Thema Freizeit, Kultur und Sport. Sie freut sich über das zahlreiche Erscheinen der TeilnehmerInnen. Sie betont, dass in dieser Sitzung viele Vertreter einzelner Organisationen und Einrichtungen sowie Betroffene anwesend sind und ist davon überzeugt, dass diese Sitzung sehr lehrreich wird.

## **2 Vorstellung des Planungsprozesses durch Herrn John**

Herr John, Geschäftsführer des BASIS-Instituts, begrüßt seinerseits die Anwesenden und skizziert den Ablauf des Aktionsplans Inklusion: Insgesamt würden sechs Themen in jeweils drei Arbeitsgruppensitzungen behandelt. Diese Themen seien basierend auf der Auftaktveranstaltung von der Steuerungsgruppe festgelegt worden. Die zweite Runde werde voraussichtlich Ende Januar bis Ende Februar stattfinden. Eine Woche vor der dritten Sitzung werde ein Entwurf versendet, der die aus den Arbeitsgruppen resultierenden Maßnahmen inklusive Statistiken basierend auf einer Befragung von Menschen mit Behinderung enthalten werde. Diese Befragung laufe im Dezember/Januar. Die Auswahl der Befragungsteilnehmer beruhe auf einer Zufallsstichprobe, bei der etwa jeder vierte Betroffene einen Fragebogen erhalten habe. In der dritten Runde Ende März/April bestünde dann die Möglichkeit, Änderungsvorschläge anzuregen. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppensitzungen würden in einer abschließenden Konferenz vorgestellt. Auch dort könne man Verbesserungsvorschläge einbringen. Im Sommer werde der etwa 200 Seiten umfassende Aktionsplan dann dem Stadtrat vorgelegt. Herr John betont, dass das BASIS-Institut unter anderem die notwendigen Texte verfasst und die

Arbeitsgruppensitzungen moderiert. Der Aktionsplan an sich ist aber ein Produkt der Menschen aus Bayreuth, die sich aktiv einbringen und ihre Ideen vor Ort einbringen sollen. Anschließend zeigt er eine Präsentation mit den wichtigsten Ergebnissen aus der Arbeitsgruppe Freizeit, Kultur und Sport (Folien im Anhang). Die Präsentation enthält unter anderem in den Arbeitsgruppen der Auftaktveranstaltung benannte Stärken, wie zum Beispiel inklusive Gästeführungen für hörbehinderte Menschen oder die erfolgreiche Rollschultischtennismannschaft, sowie Schwächen, wichtige Fragen und Probleme sowie konkrete Maßnahmenvorschläge im Bereich Freizeit- und Kulturbereich.

### **3 Diskussion**

In der heutigen Sitzung soll diskutiert werden, welche Aspekte bezüglich des Kultur- und Freizeitbereichs berücksichtigt werden müssen. Es sollen sowohl positive als auch negative Gesichtspunkte besprochen sowie weitere Verbesserungsvorschläge und Maßnahmen erörtert werden.

Im der folgenden Diskussion können sich die TeilnehmerInnen jederzeit einbringen. Die Themenreihenfolge ist in dieser ersten Sitzung noch völlig beliebig. Herr John, der das Gespräch moderiert, bittet darum, sich jeweils mit Namen und ggf. Funktion vorzustellen.

Herr Möckel (Sportamt) erkundigt sich, was genau bei der Auftaktveranstaltung bezüglich barrierefreier Sportstätten besprochen wurde, da auf der Präsentation von Herrn John ‚wenig barrierefreie Sportstätten‘ aufgelistet wurde. Er benötigt hier konkrete Informationen, da seiner Ansicht nach fast alle Sportstätten in Bayreuth bereits barrierefrei seien. Frau Wurzel erwidert, dass in ihrer Arbeitsgruppe an der Auftaktveranstaltung der Hinweis kam, dass viele Sportstätten bereits barrierefrei seien, aber nicht genauer differenziert wurde, welche Sportstätten dies betrifft. Herr Möckel erklärt, dass sich in den letzten Jahren hinsichtlich der Barrierefreiheit viel verändert hat. Allerdings kritisiert er, dass bei Publikumsveranstaltungen viele Dinge noch nicht optimal ablaufen. Beispielsweise gibt es nicht ausreichend Rampen bei Eishockeyspielen, um Zuschauerplätze zu erreichen. Hieran gilt es stetig weiterzuarbeiten. Herr John merkt hierzu an, dass häufig mobilitätseingeschränkte Menschen im Vordergrund stehen, wenn es um die Realisierung von Barrierefreiheit für Menschen mit Behinderung geht. Andere Beeinträchtigungsarten bleiben oftmals unberücksichtigt. Herr Möckel stimmt zu und erklärt, dass bisher noch keine Maßnahmen für Seh- oder Höreingeschränkte konzipiert und umgesetzt wurden,

sondern ausschließlich Rollstuhlfahrer und deren Bedürfnisse in den Blick genommen wurden.

Herr Heerdegen (Werkstatt für Menschen mit Behinderung) erläutert, dass Werbe-Klebestreifen die Sicht der Rollstuhlfahrer in der Mainkurve behindern. Herr Möckel nimmt diesen Hinweis dankbar auf und will dies prüfen.

Frau Wurzel erläutert die Funktionsweise eines „Induktionskoffers“ und benennt Vorteile gegenüber fest eingebauten Induktionsschleifen. Herr John berichtet von einer Frau, die im Sportkurs durch fehlende Induktionsschleifen die Anweisungen des Trainers nicht verstanden hatte. Mithilfe eines Induktionskoffers hätte diese Frau ohne zusätzlichen Aufwand in der Sportgruppe mitmachen können.

Heer Beekes bezieht sich auf einen Besuch eines Eishockeyspiels, bei welchem er sich mit seinem Rollstuhl am Tor platziert hatte, dort aber weggeschickt wurde. Dieser Ort stellte allerdings den einzigen Platz dar, an dem er Sicht auf das Spielgeschehen hatte. Herr Möckel antwortet, dass um die Bande herum Flucht- und Rettungswege verlaufen, weshalb sich Zuschauer im Tribünenbereich aufhalten müssen.

Herr John leitet von Sportstätten zu anderen Veranstaltungsorten, wie Kinos oder Museen über.

Eine Vertreterin des Kunstmuseums benennt die Problematik der Erreichbarkeit der Zielgruppen. Sie haben beispielsweise Führungen in einfacher Sprache angeboten und trotz Flyern keine Besucher werben können. Sie wünscht sich in einen umfassenden Verteiler aufgenommen zu werden, um Angebote zu bewerben. Frau Wurzel stimmt zu und möchte sich einmal mit ihr zusammensetzen, um für die Zielgruppe passende Angebote zu entwickeln.

Eine Teilnehmerin berichtet von einem Angebot aus dem vergangenen Jahr, bei welchem nur eine Anmeldung erfolgte.

Frau Wurzel schlägt vor, dass nichtbehinderte Menschen solche Veranstaltungen über den Behindertenbeirat bewerben können.

Herr Beer ergänzt, dass Informationen über entsprechende Veranstaltungen ihnen gerne zugesendet werden können und sie diese dann in der Werkstatt bewerben.

Frau Wurzel berichtet, dass das Volksfest für Menschen mit Behinderung anfangs auch kein Selbstläufer war. Inzwischen hat sich das Fest aber rumgesprochen und findet viel Zulauf. Sie hat Veranstaltungsinformationen an die Maxihöhe sowie die Werkstatt für Menschen mit Behinderung verteilt. Herr Beer erklärt, dass sie solche Veranstaltung sowohl mündlich bewerben als auch Zettel an die Betreuer ausgeben.

Frau Heinritzi-Martin berichtet von einer Rollstuhlfahrerin, welche im Internet barrierefreie Veranstaltungen und Sehenswürdigkeiten suchte, aber keine Ergebnisse fand. Frau Wurzel antwortet, dass bei der Suche im Internet ‚Bayreuth Behinderte‘ eingegeben werden muss. Frau Heinritzi-Martin wünscht sich einen Menüpunkt auf der Internetseite des Aktionsplans, auf welchem derartige Informationen aufgelistet sind. Frau Göhring berichtet von einer Freizeit, welche in Stuttgart stattgefunden hat. Als positives Beispiel benennt sie den Fernsehturm in Stuttgart. Dort wird bereits auf der Homepage darauf hingewiesen was Rollstuhlfahrer beachten müssen etc. Dies alles erfolgt ohne einen separaten Menüpunkt und erscheint sofort auf der Hauptseite. Zudem kann eine Bewerbung von Angeboten ihrer Ansicht nach nur über die persönliche Ansprache funktionieren. Allerdings wird ein Informationsheft zusätzlich benötigt. Ein weiterer Teilnehmer stimmt ihr zu und erklärt, dass neue Initiativen eines langen Atems bedürfen. Neue Angebote, wie zum Beispiel eine spezielle Führung für eine neue Zielgruppe, brauchen Zeit und müssen sich verbreiten. Die Kommunikation sollte auch nach außen erfolgen, beispielsweise durch Visitenkarten oder auf den entsprechenden Websites. Dennoch betont auch er, dass die Marketingstrategie nicht primär auf solche Dinge ausgerichtet sein sollte, sondern auch die persönliche Ansprache sehr wichtig ist.

Herr Beer erklärt, dass Barrierefreiheit auch „hip“ werden kann, wie an dem Beispiel des Stuttgarter Fernsehturms gezeigt wurde. Wenn dies ohne Separierung auf der Homepage erläutert wird, dann wurde Barrierefreiheit in den Köpfen erreicht.

Herr John gibt zu bedenken, dass das Internet immer die Ergebnisse ausspuckt, die vergangenen Suchanfragen ähneln. Das Internet birgt insofern ein hohes Gefahrenpotenzial, dass man in der „eigenen Soße“ schwimmt.

Ein Teilnehmer erklärt, dass Menschen mit Behinderung in dem, was sie erleben, sehr eingeschränkt sind. Für sie ist es häufig schwer, die gewohnte Umgebung zu verlassen und diese Unsicherheit kann oftmals durch eine persönliche direkte Ansprache überwunden werden. Eine weitere Teilnehmerin gibt zu bedenken, dass Menschen mit Behinderung häufig mehr können, als viele Menschen denken. Wenn man ihnen Verantwortung überträgt und Selbstständigkeit zutraue, können sehr wertvolle Momente geschehen.

Frau Wurzel verweist auf einige Aktionen des Behindertenbeirats, die erfolgreich beworben und besucht wurden. Im Mittelpunkt standen beispielsweise psychisch Kranke, die ihre Kunstwerke ausstellten. Es kamen über 1.000 Besucher, auch von oberster Ebene. Sie schlägt vor, bei Veranstaltungen gezielt Personen anzusprechen

und auch diese aufzufordern, weitere Interessierte einzuladen. Zudem sollen Kurse, wie beispielsweise ‚Einfach lesen lernen‘, mit Bildungsträgern besser abgestimmt werden, um vorhandenes Potenzial umfassend zu nutzen.

Herr John erklärt, dass die Lebenshilfe sowie die Volkshochschule (VHS) in Bamberg viele Aktionen in Kooperation mit Aktion Mensch durchführen. Diese sind gute Geldspender, die derzeit sehr offen für inklusive und durchdachte Projekte sind.

Frau Wurzel schlägt vor, Projektgruppen mit Adressen und Kontakten auszustatten, die ihr zur Verfügung stehen.

Herr Köhler sucht für seine Fußballgruppe, die Bananenflanke, aktive Sportler ohne Handicap. Sie sind ein eingetragener Verein mit 35 Schülern im Alter von neun bis 21 Jahren. Sie haben Schwierigkeiten, Schüler anderer Schulformen zu werben, wollen aber auch auf Menschen ohne Behinderung zugehen und diese in ihre Arbeit integrieren. Frau Heinritzi-Martin schlägt vor, direkt Schulen anzusprechen. Sie berichtet von einer Kooperation der HPZ mit Schülern mit und ohne Behinderungen, die ein gemeinsames Krippenspiel aufgeführt haben. Herr Köhler antwortet, dass sie vor allem Fußballbegeisterte suchen und keine Kooperationsklassen. Ihm fehlt ein passendes Netzwerk, da er das Projekt der Inklusionsmannschaft weiter vergrößern möchte. Er selbst hat neben seiner Arbeit nicht die Kapazitäten alle Anlaufstellen abzutelefonieren. Es wurde bereits mit dem bayerischen Fußballverband gesprochen und sie haben erfahren, dass sie die einzige inklusive Fußballmannschaft in Oberfranken sind. Er resümiert, dass der Austausch sehr schwierig ist und wünscht sich bessere Kommunikationskanäle.

Frau Wurzel fallen spontan drei Netzwerkpartner ein, die sie Herrn Köhler empfehlen kann, beispielsweise Fußballtrainer, die auch im Rahmen der Flüchtlingshilfe aktiv waren.

Herr Vogel kritisiert, dass das Iwalewahaus nur über den Hintereingang für Menschen im Rollstuhl begehbar ist und dieser häufig ab 20 Uhr nicht mehr besetzt und geöffnet ist. Dies ist problematisch, da die für ihn interessanten Veranstaltungen überwiegend abends stattfinden. Frau Wurzel antwortet, dass das Iwalewahaus ein staatliches Gebäude ist, welches nicht der Stadt Bayreuth gehört und nur durch den Hintereingang, welcher durch Fördergelder nachgerüstet wurde, überhaupt barrierefrei ist. Herr Vogel fragt nach dem Festspielhaus, worauf Frau Wurzel berichtet, dass dort ein Umbau im Gange sei. Herr Vogel berichtet zudem, dass ihm der Besuch eines Konzerts in der Oberfrankenhalle nur in Begleitung einer Begleitperson gestattet wurde, obwohl er das Konzert alleine besuchen wollte.

Frau Müller berichtet, dass sie auf der Suche nach Angeboten für psychisch Kranke bei den Bayreuther Sportvereinen erfahren hat, dass derzeit eine Liste überarbeitet wird, bei der derartige Informationen zusammengetragen werden. Sie fragt nach, ob es zu diesem Zeitpunkt der Überarbeitung nicht sinnvoll wäre, die Listen ebenfalls um weitere Einschränkungsarten zu erweitern. Herr Möcker erklärt, dass eine Liste unmittelbar nach ihrer Veröffentlichung nicht mehr aktuell ist, da beispielsweise die Trainer stetig wechseln. Herr John fasst zusammen, dass es einer Übersicht bedarf, auf welcher spezielle und inklusive Angebote zusammengetragen sind.

Frau Wurzel erkundigt sich bezüglich einer Öffentlichkeitsarbeit nach regelmäßigen Treffen der Sportvereine, um ein derartiges übergeordnetes Treffen zu nutzen, um die Verantwortlichen zu sensibilisieren. Herr Möcker antwortet, dass es im April 2017 eine Vollversammlung des Stadtsportverbands geben wird. Frau Wurzel möchte dort gerne teilnehmen, um Grundinformationen zu verbreiten. Herr Möcker hingegen befürwortet eine persönliche Ansprache. Er berichtet von einer kostenlosen Sportwoche für Kinder, bei welcher Kinder in verschiedene Sportarten reinschnuppern können. Er kritisiert, dass diese nur sehr wenig Zulauf gefunden habe. Er wendet sich an Herrn Köhler und erklärt, dass es im nächsten Jahr eine große Veranstaltung im Jugendbereich in der Oberfrankenhalle geben werde. Er schlägt vor, dass die Bananenflanke dort mit zwei Mannschaften spielen könnte, um so auf sich aufmerksam zu machen und sich zu zeigen. Frau Wurzel möchte diese und entsprechende Veranstaltungen gerne auch über ihren Verteiler bewerben, um auch Nicht-Fußballinteressierte zu erreichen.

Heer Beekes bezieht sich auf das Iwalewahaus. Dort wurde im Rahmen der Wheelmap-Aktion die Barrierefreiheit getestet. Er kritisiert, dass das Telefon am Eingang nicht installiert wurde und benennt als weiteres Negativbeispiel das historische Museum, bei welchem keine Klingel vorhanden ist. Frau Wurzel betont, dass steter Tropfen den Stein irgendwann höhlt und fordert bei den Zuständigen stets Druck zu machen und immer am Ball zu bleiben. Sie selbst kümmere sich um die Informationsweitergabe an das historische Museum in diesem Fall.

Die Oberfrankenhalle wird angesprochen, dort seien sieben Rollstuhlparkplätze vorhanden, für welche man aber eine Schranke passieren müsse. Die Schranke sei bei Veranstaltungen geschlossen und werde durch den Hausmeister nach einem Klingeln geöffnet. Es wird kritisiert, dass man oftmals sehr lange warten muss, da der Hausmeister gerade in der Halle unterwegs und nicht erreichbar sei. Es wird besprochen, ob ein schnurloses Telefon für den Hausmeister eine Lösung sein könnte, sodass dieser benachrichtigt wird. Dennoch muss die Schranke manuell geöffnet

werden. Frau Wurzel schlägt deshalb vor, dass die Forderung aufgestellt wird, die Schrankenanlage der Oberfrankenhalle nachzurüsten.

Herr John möchte wissen, wie sich das Sportangebot aus der Nutzerperspektive von Menschen mit Behinderung gestalte. Eine Teilnehmerin antwortet, dass das Sportangebot für kognitiv Eingeschränkte mangelhaft sei, da viele Trainer Bedenken bezüglich der Versicherungen haben. Sie skizziert beispielhaft einen Fußballverein, bei dem Menschen mit kognitiven Einschränkungen nur am Training und nicht an den Spielen teilnehmen dürfen. Herr Möcker erklärt, dass durch die Mitgliedschaft in einem Sportverein jede Person automatisch versichert sei.

Herr Beer berichtet von einem Mann mit kognitiver Einschränkung, der sich bei der Feuerwehr engagierte und nach einem Wechsel des Vorstands nicht mehr teilnehmen durfte.

Frau Götschel benennt finanzielle Barrieren. Beispielsweise ist eine Eishockeykarte für 13 Euro für Menschen mit psychischer Erkrankung, welche häufig am Existenzminimum leben und keine Ersparnisse haben, kaum zu stemmen. Der Familienverband kann oft Eintrittskarten sponsern, allerdings sei es bei Sportveranstaltungen schwieriger. Frau Heinritzi-Martin erläutert, dass die Familientafel Karten weitervergibt von Besitzern, die ihre Karte nicht nutzen können.

Herr Köhler merkt an, dass die Vereine häufig nicht genügend aufgeklärt seien. Der DFB habe sie informiert, dass es keine Unterschiede zwischen Vereinsmitgliedern mit und ohne Behinderungen gebe.

Frau Wurzel schlägt vor, dass Projekte beim Behindertenbeirat vorgestellt werden können. In dieser Zusammenarbeit entwickeln sich neue Netze. Sie verweist zudem auf einen Bewusstseinswechsel der Gesellschaft, der ihrer Meinung nach langsam begonnen habe.

Herr Beekes lobt das Sportangebot, insbesondere das Rugbyangebot in Bayreuth. Ihn interessiere die Teilnahme an „normalen“ Sportprojekten. Er möchte nicht in gesonderte Gruppen für Menschen mit Behinderungen. Allerdings muss man in diesen Gruppen erst einmal ankommen. Häufig seien die Projektleiter überfordert. Er würde gerne einfach in eine Sportgruppe gehen und sich mit den Gegebenheiten vor Ort spontan arrangieren, ohne die Trainer im Vorherein groß zu informieren, da dies seiner Meinung nach nur unnötig abschrecke und verunsichere. Im Posaunenchor, in welchem er mitspielt, sei er damals auch einfach hingegangen und es habe dennoch funktioniert.

Herr Vogel wirbt für den deutschen Rollstuhlsportverein. Dort werden viele Sportarten, beispielsweise Rugby, Tischtennis, Tanzen, eine Kindergruppe, Kegeln und Basketball, angeboten. Er erklärt, dass jeder vorbeikommen und in einen Kurs schnuppern kann. Eine weitere Teilnehmerin stimmt zu. Auch sie schätzt Angebote, bei denen sie einfach ohne Ankündigung vorbeikommen kann. Sie wünscht sie mehr Kurse ohne vorherige Anmeldung.

Herr Schramm (Job- und Arbeitsagentur) hofft darauf, neue ehrenamtliche Profile zu prägen. Er wünscht sich eine zentrale Jobbörse, auf welcher Stellen- und Bewerberangebote aufgenommen werden, zum Beispiel Führungen im Museum oder die Moderation eines Fußballspiels. Freiwillige mit und ohne Einschränkungen sollen ihre Ideen und Gesuche teilen können.

Herr John erläutert, dass die Fähigkeiten und Kompetenzen von Menschen mit Behinderungen häufig vernachlässigt werden. Er fragt sich, ob eine Engagementbörse wirklich von Nöten sei oder ob es nicht eher einer Öffnung bedarf.

Frau Wurzel berichtet vom Freiwilligenzentrum, welches eine Internetplattform für die Unterstützung von Flüchtlingen hervorgerufen habe. Sie wünscht sich, dass auf der Bayreuth-Inklusiv Website ein Reiter für das Thema Job/Ehrenamtsbörse eingefügt wird. Dort können Bürgeranregungen, Projekte und Angebote auf einer Plattform für alle gebündelt werden und herkömmliche Strukturen erweitert werden.

Herr John ergänzt, dass man das Freiwilligenzentrum ebenfalls dafür gewinnen könnte, dort auch Menschen mit Behinderung zu beteiligen.

Frau Wurzel berichtet, dass sie nur eine halbe Stelle für ihre Arbeit als Behindertenbeauftragte innehat und deshalb nur in Kooperationen, zum Beispiel mit dem Paritätischen Wohlfahrtsverband, Projekte realisieren kann, da ihr Arbeitsaufwand stetig steige.

Herr Beekes befürwortet eine zentrale Anlaufstelle im Internet, welche durch die Stadt gestellt wird. Häufig sei die Zugänglichkeit für ehrenamtliches Engagement nicht gegeben. Er berichtet zudem von einem vorhandenem Lift im Schwimmbad (Stadtbad), von dem er lange Zeit nichts wusste. Frau Wurzel ergänzt, dass die Lohengrin Therme recht barrierefrei sei.

Herr Heerdegen kritisiert, dass Führungen in leichter Sprache nicht ausreichend beworben wurden. Herr Schramm entgegnet, dass in jedem Raum Flyer in leichter Sprache ausgelegt wurden und in der Presse die Führungen beworben wurden. Auch er räumt ein, dass sich Angebote in Zukunft besser rumsprechen müssen. Frau Wurzel

plädiert dafür, den Rahmen des Aktionsplans dafür zu nutzen und Werbung zu machen.

Frau Götschel fragt in die Runde, weshalb nicht alles in leichter Sprache formuliert werden kann. Frau Wurzel meint, dass dies nicht gänzlich durchführbar sei, und erläutert dies am Beispiel eines Architekten mit dessen Fachvokabular an. Herr Beer stimmt zu, dass manche Kommunikationsinhalte nicht in leichter Sprache auszudrücken sind. Hingegen seien aber kurze Zusammenfassungen nach Textabschnitten für ihn eine gute Lösung. Herr John führt das Beispiel von Fragebögen in leichter Sprache an, die in seinem Forschungsinstitut vorliegen. Bei bisher über 20.000 ausgegebenen Fragebögen wurden kaum bis gar nicht in leichter Sprache angefragt. Er fordert, dass man sich bezüglich leichter Sprache auf einen gemeinsamen Nenner einigen müsse und erklärt, dass er beispielsweise auch gerne die Zeitung „Zeit“ liest und diese nicht in leichter Sprache lesen möchte.

Frau Wurzel spricht den Zeitungsartikel der Auftaktveranstaltung an, in welchem kritisiert wurde, dass es keine Veranstaltung für kognitiv Eingeschränkte im Rahmen des Aktionsplans gebe. Es sind Kurse für Mitarbeiter im einfachen Sprechen geplant. Allerdings ist bei Leistungsbeantragungen häufig eine komplexe Sprache nötig, dort gibt es allerdings Hilfestellung in Form von Assistenzen. Frau Vogt wird als Ansprechpartnerin für Leichte Sprache angeführt. Sie ist eine Korrekturleserin für Texte in leichter Sprache.

Herr John erkundigt sich bei Vertretern der Werkstatt für Menschen mit Behinderung, ob diese bereits einen CABito-Monitor, der Informationen in leichter Sprache für Menschen mit kognitiven Einschränkungen bereithält, angeschafft haben. Herr Beer bejaht dies und erklärt, dass dieser gerade programmiert wird. Es gibt einen Touchscreen zur einfachen Handhabung und Symbole in Leichter Sprache. Zusätzlich gibt es eine Vorlesefunktion.

Frau Wurzel nimmt erneut die Argumente bezüglich der Inklusion von Menschen mit kognitiven Einschränkungen am Aktionsplan auf. Die Flyer der Einladungen sind stets verständlich geschrieben, sodass sich jeder willkommen fühlt. Dennoch kann der Maßnahmenplan als Endprodukt aufgrund finanzieller Hürden nicht in Leichter Sprache gefasst werden, sie möchte diese enormen Geldsummen zum Beispiel lieber in Rampen investieren. Herr John erklärt, dass der Aktionsplan voraussichtlich 150 bis 200 Seiten umfassen wird. Pro Seite schätzt er für eine Übersetzung in leichte Sprache zwischen 30 und 70 Euro Kosten ein. Dennoch betont er, dass eine Zusammenfassung des Aktionsplans in leichter Sprache ausgegeben wird. Diese Zusammenfassung hält

Herr Beekes für die Mehrheit aller Teilnehmer des Aktionsplans für sinnvoll. Frau Wurzel erklärt, dass es genauen Maßnahmenformulierungen bedarf, bei welchen beispielsweise exakte Zuständigkeiten aufgelistet werden, da dies für eine Umsetzung der Maßnahmen sehr wichtig ist. Auch sie hält dennoch zusätzliche Informationsverbreitung in leichter Sprache für sinnvoll.

Herr John fasst zusammen, dass neue Medien genutzt werden können und dass verstärkt daran gearbeitet werden muss, dass auch Menschen mit kognitiven Einschränkungen in Vereinen integriert werden. Es braucht zielgruppenspezifische Formulierungen und konkrete Maßnahmen, um diese Prozesse anzuregen.

#### **4 Verabschiedung**

Herr John beendet die Sitzung mit Blick auf die Zeit und freut sich auf weitere Diskussionen im nächsten Jahr. Nächstes Mal sollen konkrete Maßnahmen und Zuständigkeiten herausgearbeitet werden. Auch Frau Wurzel bedankt sich für die Teilnahme und diese ersten tollen Ergebnisse und wünscht sich noch weiterhin einen regen Austausch aller Beteiligten.

Für das Protokoll

Laura Rannenber

Elena Tiedemann

Michael John

BASIS-Institut

#### **Anhang**

Folien Präsentation Ergebnisse Auftaktveranstaltung